

Nol Hennissen / Wolfgang Kessler

Galerie Gudrun Fuckner, Ludwigsburg 27.04. – 26.05.2012

Eröffnung der Ausstellung am 26.04.2012, 19.30 Uhr

Arbeiten, neue Arbeiten von Nol Hennissen und Wolfgang Kessler, in einer Doppelausstellung, alles scheint klar: auf der einen Seite der niederländische Sculpteur mit seinen strengen Gitterwerken aus kantigem Aluminium und Baustahl, auf der anderen Seite der in Detmold und Lemgo lebende Maler mit organisch weich zerfließenden Leinwänden, auf den ersten Blick also plastisch materiales Arbeiten gegen zweidimensional malerische Raumerkundung, konkret-konstruktiv gegen konkret-real, monochrom cleaner Oberflächenkult gegen farblich brilliant ausdifferenzierten Illusionismus; zugegebenermaßen in Vorvergangenheiten beide einmal bei Ben Willikens, beide auch zuvor zusammen schon in gemeinsamen Ausstellungen, jetzt jedenfalls aber so ganz gründlich verschieden; ja – aber wie das mit dem ersten Blick(en) meist so ist: er oder sie taugen nicht viel !

Bei näherer Betrachtung nämlich stellen sich – bei aller individuellen Verschiedenheit der bildnerischen Positionen, von Ausdrucksmitteln und Bildgegenständen – erstaunliche Gemeinsamkeiten, Analogien und Parallelen ein, die insbesondere die Bedeutung linear geprägter Tiefenraumschichtungen sowie die mittels Bewegung und durch ständige Lichtwechsel (eigen)dynamisierten Farbigkeiten in der Arbeit der beiden hier gezeigten Künstler betreffen. Haben wir uns eben noch der mathematisch planerischen, messerscharf geradlinigen Orthogonalsysteme Nol Hennissens versichert, die mit den eloxierten Gitterstäben den (raum)erforschenden Blick auf den dahinterliegenden Zwischenraum hermetisch abzuriegeln scheinen, setzt unversehens auf der Wand – besser: vor der Wand – schwebend ein diffus vibrierendes Farbschimmern ein, das sich (von hinten) anarch verselbständigend gegen die strikte Konkretion des vordergründig festgelegten Rastermasses aufzulehnen und eigene, eigenständige Farbkompositionen auszubilden versteht. Die

Ursache dieses leichten Leuchtens nun, das sich je nach Lichteinfall und Standort des Betrachters auch verändert, liegt in dem Umstand begründet, dass die Rückseiten der räumlich vorgesetzten Aluminiumstäbe (für uns nicht sichtbar) farbig gefasst sind und auf den Wänden der Galerienkabinette so immaterielle Reflektionsflächen, Bahnen und Lineamente entstehen.

Nol Hennissen lässt es allerdings nicht bei diesen unsichtbaren Farbverstecken allein bewenden: indem er – gewissermassen als *witty quotations* der Kunstgeschichte – ganze Bildkompositionen niederländischer Künstlerkollegen aus dem Umkreis von *De Stijl*, Theo van Doesburg u.a. auf die derart blickentzogenen Rückseiten verbannt, zitiert er zwar die landsmännisch prominenten Vorbilder (und Vorbildner) herbei, entrückt dieselben dem Betrachter jedoch zugleich wieder vollends anhand ihrer (licht)ephemereren Metamorphosen. Nicht nur erscheinen so zunächst ebenmässig metallisch materiale Oberflächen in unirdisch wabernde Farblichtschleier rückwärtig verflüssigt, sondern ebenso Konstruktion, Ideenkonstrukt und meisterhafte Konstruktive selbst ironisch in unnötig heiliges Scheinen verflüchtigt.

Aus formal technischer Sicht schreiten diese Verflüssigungsprozesse angesichts der hier präsentierten Papierarbeiten des Künstlers noch weiter fort: auch sie gehorchen den exakt gesetzten Linien von Horizontalen und Vertikalen mannigfach über- und ineinander geschichteter Rasterwerke, indem ihr Urheber die mit Aquarellfarbe gefüllten Pipetten an Hilfslinien entlang über den Bildgrund führt. Feucht oder flüssig nimmt sich die Farbe jedoch zumindest an den Kreuzungspunkten der Vergitterungen die selbstsinnig fluide Freiheit, in welche Richtung sie weiterzufließen gedenkt, hinterlässt so durchscheinend metastase Knotengebilde im Papier und krustig gebrochene Farbtonverläufe, die Nol Hennissen gezwungenermassen nur bedingt – im Wechselspiel von Kalkül und Zufall – zu dirigieren vermag.

Demgegenüber verfestigen sich erstaunlicherweise ausgerechnet die ausgestellten Digitaldrucke auf Aludibond-Platten ganz und gar: zwar medial notwendigerweise vollständig im Zweidimensionalen belassen ist hier die Verdichtung der Gitternetze so weit vorangetrieben, dass kaum mehr Bereiche des ursprünglichen Untergrundes hervorlugen und perspektivische Tumulte den Blick in's (nicht eigentlich räumlich vorhandene) Bildinnere hineinzusaugen wissen.

In nicht weniger Wechselbäder ambivalenter Wahrnehmungsströme stürzen uns die Malereien von Wolfgang Kessler. Lösten die in rasanten Vorbeifahrten fixierten Eisenbahnbilder seiner umfangreichen, in den vergangenen Jahren entstandenen Werkgruppe *Zwischenräume* (der Begriff begegnet uns hier wieder) die alltägliche Gegenstandswelt in schier konstruktive Horizontalkompositionen des Momenthaften auf, so scheint der Maler angesichts der jüngst entwickelten Arbeiten sozusagen eine thematische Vollbremsung eingelegt zu haben. Zwar beherrschen nach wie vor menschenleere Alltagsszenarien im *Spiegelbild* – also in den ebenengeschichteten Widerspiegelungen von Innen- und Aussenräumen – seine Motive, die Geschwindigkeit des Sehens und zu Sehenden ist aber beinahe zum Erliegen gekommen. Einschlägig aus der Architektur bekannte Glasbausteine, die gemeinhin den Durchblick ja eher schemenhaft behindern als ihn zuzulassen, indem sie die Wirklichkeitswelt allenfalls bis zur Unkenntlichkeit verzerren, verflüssigen sich in den *Dioramen* (wie der Künstler diese Arbeiten zu bezeichnen pflegt) zu mandelbrot dahindelirierenden, ausser Kontrolle geratenen Malplanetarien, die uns ernsthaft an unserem gegenwärtigen Bewusstseinszustand und dioptrischen Sehvermögen zweifeln lassen.

Gerade aber die Fenster- und Fassadendarstellungen der *Spiegelbilder* von Wolfgang Kessler lullen den Betrachter zunächst einmal in der Virtuosität gemalter Oberflächen ein, betören ihn mit dem geläufigen Alltagsprunk glitzernden Glases, silber metallendem Glänzen, bronzierter Leisten, verstählter Armaturen. Schon nahe daran, einer quasi-vermeer'schen Suggestivität des jederzeit Preziosen zu verfallen, nehmen wir allmählich jedoch den Leerstand von Innenräumen wahr, die Reflexion des Aussenraumes auf der Membran des Transparenten, das Ping-Pong-Spiel des gegenseitigen Durchschauens, das trivial Schöne ebenso wie die schöne Banalität des Gezeigten. Die längst antiquarisch anmutenden Türklinken eines Ladeneinganges stellen den unausweichlich heroischen Mittelpunkt eines Bildwerkes vor, sind Form pur; eine exzentrisch delikate Farbpalette verweist auf vergangene zeitspezifische Baustile und Moden, sind nun aber Farbe an sich. Und mitten im Schauen verlässt uns dann endlich vollends das Gegenstandssehen(Wollen): denn vor lauter die Leinwand in die Raumtiefe querenden Rahmen, Einfassungen, Leitungsläufen,

Fallrohren, Linien, Lichtern, Vertikalen und Horizontalen, Flächen und Flecken finden wir uns in komplexen abstrakten Kompositionen wieder, die konkret Bezeichnetes und Bezeichenbares (wenigstens das Bedürfnis nach ebenjenen) gegenstandslos und verzichtbar machen.

In der aktuellen Ausstellung verstärkt sich der genannte Eindruck nur noch zusätzlich, wenn Arbeiten beider vertretener Künstler unmittelbar miteinander konfrontiert werden und so – in ihren je individuellen metallischen Raumgliederungen, der hintergründig herausgearbeiteten Farbigkeit, der Sehlust auch an alltäglichem Material und Motiv – gewissermaßen in geheime Zwiesprachen eintreten. Dass dabei Schönheit gerade im nebensächlich Beiläufigen zu entdecken ist, hat Wolfgang Kessler in Abwandlung einer Sentenz des pseudonymen Comte de Lautréamonts selbst einmal so formuliert (ich kann mich nicht enthalten, dieses Statement ein weiteres Mal zu zitieren): „Schönheit entsteht durch eine Reihe von dreiundzwanzig gelben Postlastern vor einem hellgrauen Verteilerzentrum. Schönheit ist eine kobaltblaue Lärmschutzwand vor dunkelgrünem Kiefernwald. Schönheit entsteht beim Aufleuchten eines orangefarbenen Containers an einem sonnigen Herbstnachmittag. Schönheit sind die glühenden Neonröhren einer Bahnsteigüberdachung in der blauen Stunde.“

Sie sehen, meine Damen und Herren, mit Nol Hennissen und Wolfgang Kessler sind hier (zwar nicht arg- und nicht hinter-), aber listige Augentäuscher am Werk, die Sie sinn- und sinnenverführerisch gewandt hinter's Licht und damit auch in ihre je eigenen Farb- und Formenverstecke führen wollen.

Clemens Ottnad M.A.
Kunsthistoriker